

Miscellen.

Eine Verderbung des Textes und der Topographie der Ilias durch Aristarch (Z, 4).

Dass bei den umfänglichen und vielseitigen Forschungen unserer Zeit über die Topographie des homerischen und des wirklichen Troja im Ganzen und im Einzelnen scharfe Kritik und strenge Methode allzusehr vermisst werden, ist eine oft ausgesprochene und wohl begründete Klage. Im Ganzen wird sie nur gehoben werden können, wenn einmal die Frage gründlich behandelt wird von einem Gelehrten, der in seltener Vereinigung eingehende Lokalkenntniss und topographische Schulung verbindet mit eindringender Kritik der homerischen Gedichte und der weiteren Schriftquellen. Im Einzelnen können inzwischen Bausteine der verschiedensten Art geliefert werden: und so soll auch im Folgenden ein Baustein, ja ein Eckstein beigebracht und zugleich ein verwerflicher beseitigt werden; wir haben es mit einem 'redivivus' im echten, wie im landläufigen Sinne zu thun.

Nicht geringen Werth haben die Topographen gelegt auf die Bestimmung der Walstatt im Eingang des sechsten Buches der Ilias. So besonders Hasper zuletzt in dem Aufsatz 'das negative Resultat der Ausgrabungen von Schliemann', wo er sagt¹: 'wenn es Ilias Z, 2—4 heisst

*πολλὰ δ' ἄρ' ἔνθα καὶ ἔνθ' Ἴθυσε μάχη πεδίοιο
ἀλλήλων ἰθυνομένων χαλκήρεα δοῦρα
μεσσηγῆς Σιμόεντος ἰδὲ Ξάνθοιο ῥοάων,*

so steht fest, dass der erste Kampf der Ilias wenigstens zwischen den Betten des Simoeis und Xanthos oder Skamandros stattgefunden. Es ist, da Homer ein anderes Terrain für die übrigen Schlachten nicht angibt, sehr wahrscheinlich, dass auch diese auf demselben Terrain stattgefunden haben, doch sehen wir davon jetzt ab, da es uns gilt, nur das unbedingt Feststehende zu markiren. Also die erste Schlacht findet zwischen Simoeis und Skamandros statt' u. s. w.

Auf diese Aeußerung Haspers beruft sich ausdrücklich auch

¹ Zeitschrift f. d. Gymn. W. XXVIII, Berlin 1874, S. 898.

die neueste Schrift über den Gegenstand von E. Brentano¹ und in ähnlicher Weise haben sich unter Anderen W. Christ² und A. Steitz³ ausgesprochen. Gegen Hasper und Steitz richtet sich zwar O. Frick⁴, aber nur um der Stelle den 'grundleglichen' Charakter abzusprechen, weil die Wasserläufe sich höchst wahrscheinlich im Laufe der Zeit geändert hätten; gegen die betreffende Ausführung von Christ hat sich Schliemann in seinem neuen grossen Werke⁵ gewandt, aber nur auf die dichterische Freiheit weiss er sich dagegen zu berufen — recht im Widerspruch mit seinen eigentlichen und durchgehenden Ansichten. Dem hochverdienten Entdecker wird Niemand den Vorwurf machen, der die genannten und andere Philologen in diesem Falle allerdings trifft: dass sie die kritische Beschaffenheit dieser Stelle nicht in Betracht gezogen, die Scholien dazu nicht verwerthet haben⁶. Und das gilt u. A. auch von einem so gründlichen und scharfsichtigen Kritiker, wie R. Hercher, der in dem Versuch den Simois aus der ursprünglichen Dichtung zu entfernen⁷, dieses Verses gedenken musste: er weist ihn dem 'Nachdichter' zu, während er gerade hier den urkundlichen Beweis einer späteren Einführung des Flusses hätte führen können — nicht durch einen eigentlichen Nachdichter, sondern durch Aristarch.

Wir haben hier ein recht eklatantes Beispiel für die Wahrheit des angeblich Timonischen Ausspruchs bei Laertius Diogenes: den echten Homer finde man *ἐν τοῖς ἀρχαίοις ἀντιγράφοις καὶ μὴ τοῖς ἤδη διορθωμένοις*. Denn in den alten Scholien zu unserer Stelle wird die Diple erklärt *ὅτι ἐν τοῖς ἀρχαίοις ἐγγράπτω*

¹ 'Zur Lösung der trojanischen Frage' Heilbronn 1881 S. 59 f., wo er noch besonders der 'Alterthumsforschung' das Recht vindiciert, über die Bestimmung der Kampfebene mitzusprechen.

² 'Topographie der trojanischen Ebene' in den Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. München 1874 (phil. hist. Cl. IV) S. 202, 212, 222 f., wo er den Schluss aus dieser Stelle sicher und unbestreitbar nennt.

³ 'Die Lage des homerischen Troja' in Fleckeisens Jahrb. CXI (1875) S. 243.

⁴ 'Zur troischen Frage' in Fleckeisens Jahrb. CXIII (1876) S. 296, 312 f.

⁵ 'Ilios'. Leipzig 1881 S. 108 'aber Homer ist epischer Dichter und nicht Historiker, er macht von seiner poetischen Freiheit Gebrauch und schreibt nicht mit der minutiösen Genauigkeit eines Geographen'.

⁶ Christ kündigt allerdings S. 226 Anm. 51 eine 'Besprechung' der Stelle an: diese besteht aber in einer einfachen Anführung der Varianten; über deren Provenienz und ihr gegenseitiges Verhältniss verliert er kein Wort trotz des grossen Gewichts, das er auf die Stelle legt, und trotz der entscheidenden Wichtigkeit der Varianten für die topographische Verwerthung.

⁷ 'Ueber die homerische Ebene von Troja' in den Ahhandl. d. Berl. Akad. d. W. 1875 (Berl. 1876) S. 129: 'Ferner ist der schon oben angeführten Stelle des sechsten Buches (4) zu gedenken, in welcher erzählt wird, dass sich die Schlacht zwischen dem Skamander und Simois hin und her bewegt habe. Der Nachdichter scheint sich hier die beiden Flüsse als Nord- und Südgrenze der Kampfebene gedacht zu haben'. [= 'Homer. Aufs.', Berlin 1881, S. 63.]

μεσσηγὺς ποταμοῦ Σκαμάνδρου καὶ στομαλίμνης.
διὸ καὶ ἐν τοῖς ὑπομνήμασι φέρεται καὶ ὕστερον δὲ περιπεσῶν
ἔγραψε

μεσσηγὺς Σιμόεντος ἰδὲ Ξάνθου ῥοάων.
τοῖς γὰρ τοῦ ναυστάθμου τύποις ἡ γραφή συμφέρει, πρὸς οὓς μά-
χονται.

Das Verständniß und die Ausbeutung dieses Zeugnisses haben sich die Kritiker durch voreilige Conjekturen verbaut. Lehrs dachte an ἐν ταῖς Ἀρισταρχείαις¹ für ἐν τοῖς ἀρχαίοις und klammerte καὶ vor ὕστερον δὲ ein². Noch kühner änderte Sengebusch³ ἐν τῇ προτέρᾳ τῶν Ἀρισταρχείων, und doch hat in dieser Fassung J. Bekker das Scholion ohne Weiteres abgedruckt⁴. Für diese Aenderung berief sich Sengebusch auf schol. BVL: πρότερον ἐγγέγραπτο

μεσσηγὺς ποταμοῦ Σκαμάνδρου καὶ στομαλίμνης.
ὕστερον δὲ Ἀρισταρχος ταύτην τὴν γραφὴν εὐρῶν ἐνέκρινεν.
Χάρης [Χαίρις?] δὲ γράφει

μεσσηγὺς ποταμοῦ Σκαμάνδρου καὶ Σιμόεντος.
Allein zunächst stimmt πρότερον ἐγγέγραπτο . . . ὕστερον δὲ Ἀρισταρχος vielmehr mit der überlieferten Fassung von schol. A, nicht mit der von Sengebusch vermutheten; für die letztere müßte es doch heißen πρότερον Ἀρισταρχος ἔγραψε . . . ὕστερον δὲ κτῆ. Wenn ferner erst durch die Conjektur der Satz mit διὸ καὶ ἐν τοῖς Sinn bekommen soll, so ist vielmehr danach διὸ ganz müßig und καὶ allein würde genügen, während die Gewähr der ἀρχαία (ἀντίγραφα) allerdings ein Grund war für die anfängliche Billigung und Aufnahme der Lesart bei Aristarch. Somit ist jenes unanfechtbar. Wenn aber trotzdem das ὕστερον δὲ περιπεσῶν ἔγραψε auf eine Scheidung der beiden Ausgaben hinweist (und damit zugleich die Lehrs'sche Conjektur ἐν ταῖς Ἀρισταρχείαις widerlegt), so werden wir zu beachten haben, dass mit diesem Defekt einerseits der Ueberschuss jenes καὶ vor ὕστερον δὲ zusammentrifft: dies καὶ werden wir demnach keineswegs mit Lehrs einfach streichen dürfen, um so weniger als es dem vorhergehenden διὸ καὶ ἐν τοῖς ὑπομνήμασι φέρεται so gut entsprechen kann; eher dürften wir es zur Annahme einer Lücke vor ὕστερον benutzen, in welcher zu dem Vorkommen im Commentar die Schreibung in der Proekdosis hinzugefügt war (etwa: διὸ καὶ ἐν τοῖς ὑπομνήμασι φέρεται καὶ <πρότερον ὁ Ἀρισταρχος οὐ μετέθηκεν.> ὕστερον⁵ δὲ περιπεσῶν ἔγραψε). So deutlich wie möglich

¹ Bei Dindorf B. I S. 226 Anm. steht durch Druckfehler ἐν τοῖς Ἀριστ.

² 'De Arist. stud. hom.'² S. 226. Vgl. Friedländers 'Aristonicus' S. 117 und B. J. Goedhart 'de Aristarchi commentatione περὶ τοῦ ναυστάθμου instauranda' (Traj. ad Rh. 1879) S. 88 ff., der auch Lehrs beistimmt, wie denn die ganze, breite Abhandlung ohne Selbständigkeit ist und das dankbare Thema weder erschöpft noch auch nur fördert.

³ Dissert. Homer. prior. S. 28 (vgl. S. 208).

⁴ In seiner Ausgabe der Ilias S. 439.

⁵ Vielleicht schwebt aber auch nur das Subjekt Ἀρισταρχος bei ἔγραψε vor und καὶ — δὲ ist, wie öfter, verbunden.

sehen wir aber, ähnlich wie zu *O*, 449 und sonst, dass die spätere Pragmatie *περὶ τοῦ ναυσιάθρου* den Aristarch in seinen kritischen Ansichten beeinflusste und Aenderungen gegen die erste *διόρθωσις* hervorrief, wenn wir auch hier die topographischen Gründe nicht erfahren und kennen, aus denen ihm die eine Schreibung unzutraglich schien. Und eine starke, höchst gewaltsame Umgestaltung war es, zu der er sich hier verleiten liess, und die seitdem unsere Texte entstellt. La Roche hat aus dem *εἶρων* der schol. BVL schliessen wollen, dass die neue Lesart eine urkundliche war, da dies 'natürlich von Handschriften' zu verstehen sei¹. Allein diese Auffassung träfe nur zu, wenn ein Zusatz mit *ἐν* zu *εἶρων* träte und den Fundort angäbe. Richtiger kann man sich auf *ἐνέκρινεν* berufen. Allein da ausdrücklich bezeugt ist, dass die Lesart *ἐν τοῖς ἀρχαίοις* (wie anderwärts *ἐν τοῖς παλαιοῖς* gesagt wird) eine ganz andere war, so wird, selbst zugegeben, dass Aristarch irgend einen Anhalt hatte, die Sache, wenigstens für uns, sich gleich bleiben, da für uns nur die *ἀρχαῖα ἀντίγραφα* massgebend sind und sein dürfen. Für die Geltung des echten Textes spricht aber auch noch Strabo, der in seiner trojanischen Topographie zweimal der *στομαλίμνη* gedenkt, natürlich nur aus unserer Stelle: und wenn Frick, Schliemann und Andere von 'der durch Strabo bezeugten *στομαλίμνη*' sprechen, so hat dafür vielmehr einzutreten 'die von Homer *Z*, 4 und danach von Demetrios und Strabo bezeugte *στομαλίμνη*'. Zudem können wir die Manipulation, durch welche die von Aristarch für seine Auffassung der Lagerstatt bevorzugte Lesart entstand, noch näher beleuchten und verurtheilen. Offenbar schwebte bei Entstehung dieser Fassung der Vers *Θ*, 560 vor:

τόσσα μεσηγὲν νεῶν ἦδὲ Ξάνθοιο ῥοάων.

Sehr unpassend aber wurde, vom Topographischen ganz abgesehen, daher *ιδὲ Ξάνθοιο ῥοάων* zu *Σιμόεντος* geholt: denn der Verseinschnitt lässt nur *μεσσηγὲς Σιμόεντος* verbinden und *ῥοάων* speciell zu *Ξάνθοιο* ziehen², während begrifflich dies ebensogut zu dem ersten Namen gehören könnte und müsste; so untadelig daher die Verbindung *μεσηγὲν νεῶν ἦδὲ Ξάνθοιο ῥοάων* ist, so ungeschickt ist die Verbindung *μεσσηγὲς Σιμόεντος ιδὲ Ξάνθοιο ῥοάων*.

Vielleicht war es ebensowohl dies richtige Stilgefühl als der nähere Anschluss an die Ueberlieferung, was den Chaeris veranlasste, unter Billigung der sachlichen Neuerung des Aristarch, zu schreiben *μεσσηγὲς ποταμοῦ Σκαμάνδρου καὶ Σιμόεντος*. Das ist etwas besser, aber natürlich ebenso werthlos und willkürlich als das von Aristarch eingesetzte Flickwerk.

Wir haben also den urkundlichen Beweis, dass Aristarch in diesem Falle eine ebenso kühne als schlechte Aenderung gebilligt hat, und hoffen, dass sich einsichtige Kritiker, A. Nauck und A. Ludwich an der Spitze, dieser Erkenntniß nicht verschliessen werden.

¹ 'Die Homerische Textkritik im Alterthum' S. 63.

² Siehe Ameis zu der Stelle.

Zugleich erhellt, was es mit dem 'Sicheren', 'Unbestreitbaren', 'unbedingt Feststehenden' auf sich hat, das die Topographen aus dieser Stelle geschlossen haben, oder in welcher Weise sich 'die Wasserläufe' in diesem Falle mit der Zeit geändert haben. Auch in der Topographie ist die Kritik das Auge der Forschung und sie muss um so wachsender und vorsichtiger in ihren Behauptungen und Schlüssen sein, als wir nicht immer, wie hier, die Genesis des Textes urkundlich verfolgen, den alten Rhapsoden und Diorthoten auf die Finger sehen können.

Ich benutze die Gelegenheit, das Eingreifen der Kritik in die Topographie noch an einem zweiten nahe liegenden, aber anders gearteten Beispiel darzulegen.

In seinem Vortrag 'über Schliemanns Troja' (Marburg 1875) S. 8 sagt L. von Sybel: 'Dichterische Gründe erfordern, dass Hektor vor dem letzten Kampf noch einmal zur Stadt gehe; indem er nun den Pallast des Priamos betritt, gibt uns der Dichter ein solches Bild des Gebäudes, dass kein Architekt im Stande wäre es zu reissen, aber dass wir den deutlichsten Begriff von der Würde des Hausherrn erhalten: aus wohl behauenen Steinen sind die Hallen gebaut, fünfzig Gemächer sind dann für die fünfzig Söhne des Priamos und ihre Frauen und zwölf Gemächer für die Tochtermänner des Königs und ihre Frauen. Von da geht Hektor zum Hofe seines Bruders Alexandros: der hat ihn sich selbst gebaut mit den besten Zimmerleuten in Troja... da hat also auf einmal Alexandros seinen eigenen Hofhalt und Hektor ebenso den seinen, wir begleiten ihn nachher auch dorthin. Und Alexandros und Hektor gehören doch beide zu den fünfzig Söhnen des Priamos, die alle im Hause des Vaters wohnen, ein jeder in seinem Gemache mit seiner Frau, wie wir soeben hörte. Ein Widerspruch zwischen der Coullisse dieser Scene und der Coullisse jener Scene. Die Coullisse wird eingesetzt nach Bedarf und nach dem Gebrauch zurückgezogen.'

Wir sollten meinen, bei diesen Worten des gewandten Exegeten müsste manch ein denkender Hörer und Leser bedenklich den Kopf geschüttelt haben. 'Nach Bedarf' soll der Dichter, ein Dichter, geradezu in einem Athem dem Hektor und Paris Wohnungen im Pallaste des Vaters und andere, eigene Höfe gegeben haben? Und wozu 'bedurfte' er dieses Widerspruches? wozu an der ersten Stelle der Schilderung des grossen Familienpallastes? Wenn Odysseus dem Schlosse des Wunderkönigs Alkinoos naht, so ist es höchst natürlich, dass sich ihm und uns mit ihm Alles genau vor Augen stellt in beschaulicher Betrachtung. Wenn aber Hektor im Drang des Kampfes nach Hause eilt mit wichtiger Botschaft an die Mutter — was soll da ihm und uns die detaillirte Beschreibung des weitschichtigen Bauwerks, das der Held täglich betrat? Und wenn nun diese an sich kaum geschickte Schilderung mit unmittelbar Folgendem und Anschließendem in schroffem Widerspruch steht, so sollten wir wohl einen Verdacht gegen die Ursprünglichkeit und Integrität der Dichtung gerechtfertigt finden.

Indessen bei dem konservativen Zug, der gegenwärtig in der Philologie zu herrschen scheint, werden vielleicht doch Wenige auf eine so allgemeine Erwägung hin zur Annahme einer Interpolation geneigt sein. Es trifft sich deshalb glücklich, dass wir in diesem Fall die Berechtigung derselben noch näher erhärten können.

Wir lesen an der betreffenden Stelle Z, 242—253:

ἀλλ' ὅτε δὴ Προιάμοιο δόμον περικαλλέ' ἔκανεν,
 ξεστῆσ' αἰδοῦσθαι τετυγμένον, αὐτὰρ ἐν αὐτῷ
 πενήκοντ' ἔνεσαν θάλαμοι ξεστοῖο λίθοιο,
 πλησίον ἀλλήλων δεδμημένοι· ἐνθα δὲ παῖδες 245
 κοιμῶντο Προιάμοιο παρὰ μνηστῆσ' ἀλόχοισιν.
 κουράων δ' ἐτέρωθεν ἐναντοὶ ἐνδοθεν ἀλλῆς
 δώδεκ' ἔσαν τέγροι θάλαμοι ξεστοῖο λίθοιο,
 πλησίον ἀλλήλων δεδμημένοι· ἐνθα δὲ γαμβροὶ
 κοιμῶντο Προιάμοιο παρ' αἰδοίησ' ἀλόχοισιν. 250
 ἐνθα οἱ ἠπιόδωρος ἐναντιῆ ἦλυθε μήτηρ
 Λαοδίκην ἐσάγουσα, θνηγατρῶν εἶδος ἀρίστην·
 ἐν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρὶ, ἔπος τ' ἔφατ', ἐκ τ' ὀνόμαζεν· κτέ.

Schwierigkeit bereiten hier die Worte *Λαοδίκην ἐσάγουσα*.

Die Alten, Aristarch an der Spitze, halfen sich durch Annahme der Tmesis¹ und erklärten dann das Verbum intransitiv 'zur Laodike gehend'. Diese Sprachvergewaltigung bedarf heute einer Widerlegung ebenso wenig, als die Conjectur Bentleys *Λαοδίκηνδ' ἐσάγουσα* (nach *Πηλείωνάδ' Ω*, 338) und die neuere Conjectur *ἔτ' ἄγουσα*. Solchen Versuchen gegenüber erklärte Ameis²: 'mir scheint die Erklärung der Alten in Bezug auf die Richtung begründet zu sein, so dass nur der formelle Ausdruck einer Berichtigung bedarf. Denn die ganze Beschreibung will nur die Localität fixieren, an welcher die Begegnung stattfindet, und hat mit Laodike zugleich einen neuen Beweis der mütterlichen Liebe und Besorgniss hinzugefügt'. Auch das sind leere Worte, welche die sprachliche Schwierigkeit umgehen, nicht beseitigen, und so hat denn Nauck in seiner Ausgabe bemerkt '*ἐσάγουσα suspectum*'.

Allein *ἐσάγουσα* ist untadelig, sobald wir durch Streichung jener ungehörigen Beschreibung v. 243—250³ die Verbindung her-

¹ Vgl. auch Orion in den *Anecd. Gr.* S. 332, 19 Bk. und *Lehrs 'Quaest. ep.'* S. 87 f.

² 'Anhang zu Homers Ilias' Heft II. (Leipzig 1870) S. 71.

³ Von einem alten Scholiasten und danach von manchen Neuern sind v. 243—250 als Parenthese gefasst worden, ohne dass davon — wenigstens ausdrücklich — auf die Beziehung von *ἐσάγουσα* auf *δόμον* eine Anwendung gemacht wäre. Bei der gewöhnlichen Interpunktion verläuft sich der Satz im Sande. Warum aber auch die Parenthese unzulässig und nach ihr die Zurückbeziehung von *ἐσάγουσα* unmöglich ist, braucht wohl ebensowenig betont zu werden, als warum in diesem Fall der sachliche Widerspruch nicht ein Indicium für verschiedene Verfasser sein kann.

stellen, in der es ursprünglich stand, auf *δόμον* v. 241 (vgl. Odyssee δ, 43 *αὐτοὺς δ' εἰσῆγον θεῖον δόμον*). Den so hergestellten Versen

*ἀλλ' ὅτε δὴ Πριάμοιο δόμον περικαλλέ' ἴκανεν,
ἐνθα οἱ ἠπιόδωρος ἐναντίη ἦλυθε μήτηρ
Λαοδίκην ἐσάγουσα θυγατρῶν εἶδος ἀρίστην*

entsprechen vollkommen nachher v. 393—395

*εὖτε πύλας ἴκανε, διερχόμενος μέγα ἄστν,
[Σκαιάς, τῇ ἄρ' ἔμελλε διεξιμεναι πεδίονδε,]
ἐνθ' ἄλοχος πολύδωρος ἐναντίη ἦλθε θεούσα
Ἀνδρομάχη, θυγάτηρ μεγαλήτορος Ἡετίωνος.*

Die angebliche 'Coulisse' zur ersten Scene ist also vielmehr ein 'Versatzstück' aus einem ganz anderen Gesange eines anderen Dichters.